

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochenpreis: Monatlich d. Post 4 1.20 einschl. 18 J. Beschr.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. W. 1.40 einschl. 20 J. Anst.-Geb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Zeit. inf. d. G. Gem. oder Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschlag: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, 2-spaltige 10 Pfennig, 3-spaltige 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 227

Altensteig, Donnerstag, den 28. September 1944

87. Jahrgang

Eindrucksvolle Erfolge im Westen

Im niederländischen Raum und im Abschnitt von Nancy erzielten unsere Truppen trotz heftiger Gegenangriffe eindrucksvolle Erfolge und im Abschnitt Epinal—Remiremont vorrücken sie stark feindliche Stöße unter hohen Verlusten für den Gegner ab.

In Fortsetzung unseres Angriffes gegen die britischen Fallschirm- und Panzerverbände im Raum Arnheim—Rimwegen wurden die westlich und südwestlich Arnheim eingestellten britischen und polnischen Fallschirmjäger bis auf Schlittergruppen vernichtet, hunderte von getöteten Panzerfahrzeugen im Kampfgebiet aufgefunden und mehrere hundert weitere sowie zahlreiche Geschütze und Fahrzeugen wurden erbeutet. Die Zahl der Gefangenen wächst ständig. Allein am Vormittag gerieten rund 1000 weitere Fallschirmjäger in Gefangenschaft. Das gewonnenen Gelände ist von gefallenen Briten überzogen. Auch auf dem nördlichen Ufer gelang unser Gegenangriff weiten Boden. Zur Verstärkung seiner bei Arnheim vor bedrängten Panzerverbände leitete der Gegner im Laufe der Nachtmassen südlich der Stadt weitere Kräfte ab, die jedoch sofort angegriffen, keine Entlastung bringen konnten.

Der Gegenangriff unserer Truppen im ganzen Raum Rimwegen nimmt weiterhin zu, eine zweite Fallschirmgruppe setzte der Feind im Raum von Vesel ab, um unsere Gegenangriffe gegen die Hauptverbindungsstraße zwischen Eindhoven und Rimwegen abzuwehren. Durch die bis- und herwogenden Kämpfe in diesem Gebiet ist die Straße für den Feind unbenutzbar. Er drängte daher auf der Ostseite des Verbindungskorridors nach Nordosten, um sich die Landstraße Deurne—Rimwegen zu öffnen.

Der Gegner erzielte hier Bodengewinne, ohne aber die Straße für sich freizukämpfen zu können. Trotz der neuen Aufständigen bei Vesel blieb die Front nordwestlich Eindhoven unverändert. Weiter südlich konnte sich der Gegner an der Straße Eindhoven—Turnhout etwas vorwärtschieben; mit diesem Erfolg versuchte er, die Verbindung zu seinen beiden kleinen Brückenköpfen am Antwerpen-Kanal nördlich Turnhout und Ostfalle herzustellen. Der geringfügige Vorteil an der Straße blieb jedoch bedeutungslos, da unsere Truppen inzwischen beide Brückenköpfe zerstörten oder zur Bedeutungslosigkeit eingebrückt hatten.

Neben den Kämpfen im niederländischen Raum traten die übrigen Kämpfe im Nordteil der Westfront in den Hintergrund. Unter dem Eindruck ihrer hohen Verluste an den Vortagen bekräftigten sich die Nordamerikaner im Raum Stollberg—Gresenmayer weiterhin auf britische Vorstöße, die erfolglos blieben.

Im Südteil der Westfront wurde dagegen in den Räumen südlich Nancy und Abschnitt Epinal—Remiremont wieder mit aller Entschlossenheit gekämpft. Südlich Schateau-Salins und am Rhein—Warne-Panal setzten unsere Truppen trotz schwerer feindlicher Gegenangriffe ihre Angriffe erfolgreich fort und entziffen dem Gegner wieder Verluste. Südlich Epinal und Remiremont hielten jedoch sehr starke Kräfte der 7. nordamerikanischen Armee ihren Druck aufrecht. Zum Ausgleich östlicher Einbrüche bezogen unsere Truppen hier eine verstärkte Stellung, an der alle weiteren Angriffe des Gegners scheiterten.

Nach westlich Bellort verstärkte der Feind seine Anstrengungen. Seine hier angelegten Angriffe wurden jedoch unter Vereinnahmung örtlicher Einheiten abgeblasen.

Schwere Abwehrlämpfe an der ungarisch-rumänischen Grenze

Halbtag schwere Kämpfe in Mittelitalien und an der Adria-Front

Das Schwergewicht der Kämpfe an der Ostfront hat sich noch mehr in den Südbereich verlagert. Nach dem Bericht der Rumänen waren die Volkswehren an die Südkarpaten herangezogen und hatten unter gleichzeitiger Verchiebung von Sicherungen gegen das Österr. Tor starke Kräfte im westlichen Südbereich zusammengezogen. Während bolschewistische Rumänen Teile der ungarisch-rumänischen Grenze sichern, stehen die Sowjets aus dem westlichen Zipfel Rumäniens und im Tal der Nistru nach Norden vor. Aus diesen beiden Unternehmungen entwickelten sich in den letzten Tagen die schweren Kämpfe im Raum Jiblic und nördlich Grad und im Abschnitt Dorobant—Neumar. Im Zusammenhang mit diesem Ansturm von Süden drückten die Volkswehren von Osten gegen den quer durch den Szekler-Zipfel gelegten Sperriegel und von Norden gegen die Waldkarpaten.

An der rumänischen Westgrenze wurde Grad zum Hauptkampfplatz zahlreicher sowjetischer Divisionen. Sie stießen von hier frontal gegen Szegedin und Gyula und von Szeged aus auf Großwardein vor. Bei Gyula wurden die Volkswehren am Dienstag durch Gegenangriffe frontal und von der Flanke gefasst und zurückgeworfen. Durch Wegnahme des städtischen Stützpunktes gelang es unseren Truppen, die feindliche Angriffsspitze von ihren rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden. Bei Szegedin und Großwardein sind die Abwehrlämpfe noch im Gange. Zwischen Großwardein und Klausenburg haben bolschewistische Rumänen die Rufe des westlichen Südbereiches Gehör gegeben. Sie wagten es jedoch bisher nicht, gegen die große, zwischen diesen beiden Städten verlaufende Straße voranzufahren. Südlich Klausenburg ließ der Druck des Feindes bei Thorenburg infolge seiner an den Vortagen erlittenen schweren Verluste spürbar nach. An dem Ostufer des Nistru festigen die Sowjets dagegen südlich Neumar ihre Angriffe fort. Der nunmehr fünf-tägige durch hartes Artilleriefeuer unterstützte Ansturm an dieser Stelle blieb völlig ergebnislos. Die wichtigen Höhenstellungen an der Landesgrenze sind nach wie vor fest in eigener Hand.

An dem nördlich anschließenden Sperriegel quer durch den Szekler-Zipfel führten die Sowjets keine Angriffe von Bedeutung. Hier und an den Nordhängen der Waldkarpaten festigen sich unsere Truppen um wenige Kilometer auf günstige Höhenstellungen ab. Die Bewegungen erfolgten ohne feindlichen Druck. Nur östlich des oberen San stießen die Volkswehren hart nach. Demnach konnten sich unsere Truppen auch hier, wie vorgesehen, am Gebirgsstamm festsetzen und dort alle Angriffe abblasen. Im nordwestlich anschließenden Raum von Krasno und Sanof ging die nunmehr 17-tägige Abwehrlämpfe an den Beckenflüssen weiter. Unsere Stellungen, die hier etwa an der Nowakischen Grenze entlang verlaufen, wurden an mehreren Punkten angegriffen. Unter Abriegelung örtlicher Einheiten schlugen unsere Truppen die Volkswehren überall blutig ab.

Die Kämpfe in diesem zerklüfteten Wald- und Bergland stellen an unsere Grenadiere höchste Anforderungen. Jedem Einzelnen von ihnen ist es zu verdanken, daß es immer wieder gelang, den feindlichen Ansturm abzuwehren. Eine ihrer Vorbilder ist der Regimentskommandeur Oberst Schlegel, der bei der Abwehr eines schweren feindlichen Angriffes südlich Krasno trotz Verwundung bei der Truppe blieb und seine Grenadiere immer wieder persönlich an den Feind heranführte, so daß noch im letzten Augenblick der drohende Durchbruch verhindert wurde.

Zwischen Karpaten und Duna verhielten sich die Sowjets von vergeblichen Vorstößen abgesehen bei Szabau und an der Remei abgeben. rühm. Zwischen Duna und Riga er suchte wurde dagegen an einzelnen Stellen wieder hart gekämpft. Unsere Abwehrbewegungen verlaufen aber trotzdem weiterhin planmäßig. Vereinzelt Südrangriffe der Sowjets

wurden von unseren Nachbarn unter Abwehr von 14 Panzern blutig abgeblasen. Nur an einer Stelle konnte der Feind nördlich der bulgarischen Na mit 10 Panzern in die Sicherungslinie eindringen. Durch sofortigen Gegenangriff getroffen, blieb er in der Eindringstrecke liegen.

Das unsere Truppen zur Zeit ihre Bewegungen nahezu ungehindert durchführen können, ist das Verdienst ihrer Verbände, die an den Vortagen ihre Schlüsselstellungen so lange hielten, bis sich die Sowjets verblutet hatten. Eine dieser Kampfgruppen ist die bereits im Wehrmachtbericht vom 20. 9. erwähnte baltisch-württembergische Infanterie-Division unter Generalleutnant v. Kellenstein. In ihrem Abschnitt verhalten sich die Volkswehren nicht weniger als 11 Mal, durch heftige von Panzern und Schützenpanzern unterstützte Angriffe unsere Linien zu durchstoßen. Trotz schwerer Verluste blieb es bei geringfügigen Einbrüchen, die im Gegenstoß lebhaft sofort wieder beseitigt wurden. Über 700 Tote ließ der Feind an einem einzigen Tage vor den Stellungen dieser Division liegen. Die baltisch-württembergischen Grenadiere hielten das Tor nach Riga verschlossen.

Janatische Kampfschlossenheit der Völker

Deutschlands, Japans und Italiens

Rundfunkansprachen des Reichsaußenministers, des Duce und Shigemitsu zum 4. Jahrestag des Dreimächtepaktes

Berlin, 27. Sept. Zum vierten Jahrestag des Abschlusses des Dreimächtepaktes sprach am Mittwochabend über den Rundfunk an den Völkern der Dreimächte Reichsaußenminister v. Ribbentrop, der Duce in seiner Eigenschaft als Außenminister der italienischen republikanischen Regierung und der kaiserlich japanische Außenminister Shigemitsu.

Die Reden der drei Staatsmänner sind ein Bekenntnis zu der schicksalhaften Gemeinschaft, die die Völker des Dreimächtepaktes verbindet. Sie betonen die unerschütterliche Entschlossenheit, mit der unsere Völker dem Vernichtungswillen und den Welt Herrschaftsplänen unserer Feinde in einem Kampf auf Leben und Tod widerstehen. Sie sind durchdrungen von dem Glauben, daß nach dem herrlichen Kampfe den Völkern Europas und Ostasiens eine Ordnung gegeben werden kann, die der Völkern würdig ist, die für den Sieg gekämpft haben.

Ein britisches Klagegedicht

„Unerschütterliche Haltung der deutschen Soldaten“

„Times“ veröffentlicht den Bericht eines Korrespondenten von der Italienfront, in dem ein Klagegedicht über die unerschütterliche nationalsozialistische Bestimmung der deutschen Soldaten angeklagt wird.

Wörtlich schreibt der Korrespondent: „Unter den unglücklichen Verdänten der 8. Armee eingebrachten deutschen Gefangenen herrscht noch immer der gleiche selbstbewußte und stolze Geist, ein unerschütterlicher Glaube an den Führer und den Endzweck Deutschlands wie bei all den Gefangenen, die früher an dem italienischen Kriegsschauplatz gemacht wurden. Die deutschen Soldaten sind in ihrer Haltung durch nichts zu erschüttern. Auch unter Vormarsch imponiert ihnen nicht. Sie sind weder verzweifelt noch reumütig, sondern tragen im Gegenteil den Kopf hoch und tun, als seien sie ihrer Sache unbedingt über.“

Der „Times“-Korrespondent fügt hinzu, daß sich unter den Gefangenen alle Jahrgänge befinden. „Am schlußmühen sind natürlich die Jungen zwischen 18 bis 25 Jahren, die zudem auf die Frage, was sie bisher gewesen seien, durchweg die stereotypische Antwort: „Jugendführer“, erteilen. Mit ihnen kann man sich überhaupt nicht vernünftig unterhalten.“

Ordnung oder Chaos?

Am 27. September waren vier Jahre seit dem Tag vergangen, an dem der Dreimächtepakt von Deutschland, dem japanischen Italien und Japan unterzeichnet wurde. Zahlreiche andere Nationen sind dem Pakt seitdem beigetreten. Einige von ihnen haben politisch ihre Existenz auf Spiel gesetzt, indem sie sich den Feinden Deutschlands, die zugleich die Todfeinde jeder Völkereinheit sind, angeschlossen. Diese Ereignisse haben den Wert des Paktes nicht im geringsten vermindert. Im Gegenteil! Gerade die Geschichte der letzten Jahre beweist, daß der Dreimächtepakt das einzige Ordnungsprinzip ist, das es auf der Welt gibt, das Gerechtigkeit nicht nur vertritt, sondern auch garantiert und den Völkern die Möglichkeit gibt, ihre Freiheit zu wahren und zu Wohlstand zu gelangen.

Als der Dreimächtepakt geschlossen wurde, befanden sich die Vereinten Staaten von Nordamerika offiziell noch nicht im Kriege. Der Pakt war daher vor allem eine Warnung an Roosevelt wie überhaupt an alle Kriegshörer. In seiner grundlegenden Ansprache unterstrich Reichsaußenminister v. Ribbentrop die Bedeutung des Vertrages, indem er betonte, daß der Kampf Deutschlands und seiner Verbündeten sich nicht gegen andere Völker richtete, sondern gegen die Existenz einer internationalen Verschwörung, die es schon einmal fertiggebracht habe, die Erde in einen blutigen Krieg zu stürzen. Die Weltbrandstifter haben diese Warnung wie alle Befehle dieser Art in den Wind geschlagen. Sie haben nicht eher geruht, bis der Krieg sich über die ganze Erde ausbreitete, und sie haben im Laufe dieses Krieges durch ihre Taten tausendfach bewiesen, daß sie die Todfeinde einer natürlichen Ordnung selbständiger Nationen sind, für die die im Dreimächtepakt zusammengefaßten Staaten kämpfen.

Das Schicksal Italiens, das zu den Begründern des Paktes gehörte, ist das erste Beispiel dafür, was allen Völkern bevorsteht, die die Prinzipien dieser Ordnung verlassen, wenn sie schwach und mangelhaft werden und den einmal begonnenen Kampf nicht tapfer zu Ende führen. Wo immer die Feinde Deutschlands und seiner Verbündeten, wo immer Engländer, Amerikaner und Bolschewisten Fuß fassen, da herrschen Unterdrückung und Anarchie, Unfreiheit und Chaos, Hunger und Mangel, in dem die Völker schließlich völlig zugrundegehen. Die Vernichtungsworte unserer Gegner lassen keinen Zweifel darüber, daß diese Entwicklung in den von ihnen besetzten Gebieten planmäßig betrieben wird. Die sich überwälzenden Ereignisse in Italien und in Frankreich, vor allem aber in Rumänien, in Bulgarien und Finnland zeigen der Welt, mit welcher Brutalität die Anglo-Amerikaner und die Sowjets ihre imperialistischen Ziele verfolgen, wie die „demokratischen Mächte“ an Schrittmachern Rußlands herabgelassen sind und wie dieses Rußland den grauenvollen Untergang der überfluteten Völker herbeiführt. Alle Versprechungen unserer Feinde erweisen sich angesichts ihrer Taten als Schall und Rauch. Wo bleiben die Freiheit, wo das Glück und der Wohlstand, von denen sie in ihren Prophezeiungen so freigebig phantasierten? Ist auch nur irgendwo in ihrem Herrschaftsbereich nicht Anarchie und Chaos, Mangel und blutige Gewalt in Erscheinung getreten?

Im Gegensatz dazu haben die Staaten des Dreimächtepaktes im Frieden wie im Kriege praktische Beweise dafür erbracht, wie ernst sie es mit den Grundgesetzen meinen, an denen sie sich am 27. September vor vier Jahren offiziell noch besonders bekamen. Solange deutsche Truppen weite Gebiete Europas besetzt hatten, herrschte überall Ruhe und Sicherheit, und die Bevölkerung ging fast wie im Frieden ihrer Beschäftigung nach und hatte genügend zu essen. In gleicher Zeit erlebte das von anglo-amerikanischen Luftkämpfern befreite Ostasien unter Japans Führung einen Aufschwung, von dem die dort dicht beieinander wohnenden Völker bisher kaum eine Vorstellung gehabt haben. Der Dreimächtepakt legte die Grundlagen einer neuen Ordnung in Europa und Ostasien im Geiste von Verbündeten fest. Diese Lebensräume überschneiden sich nicht mit denen anderer Mächtegruppen. Am Gegenteil. Die Staaten des Dreimächtepaktes lehnen jede Einmischung in fremde Lebensräume ab im Widerspruch zu einer geordneten Weltordnung lebend ab. Sie sind aber auch fest entschlossen, jede Einmischung der übrigen Welt in ihren Lebensraum zu verhindern. Für diesen Lebensraum, für die Freiheit und für das Glück, dessen unerlässliche Grundlage die Freiheit ist, kämpfen die Völker des Dreimächtepaktes, an ihrer Spitze Deutschland und Japan, unter Aufbietung aller Kräfte unerschütterlich so lange, bis ihnen das Leben nicht mehr wehrt gemacht werden kann.

Das Eichenlaub

Der Führer verlieh am 21. September das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Infanterie Ehrenfried Boge, Kommandierender General eines Armeekorps, als 261. Soldaten; Generalleutnant August Schack, Kommandeur der am 27. August in den Engländerungen zum Wehrmachtbericht genannten 27. Infanterie-Division, als 597. Soldaten; Oberst Graf König, Kommandeur eines Halberstädter Grenadier-Regiments, als 598. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

General Boge hat als Führer einer Kampfgruppe, die gegen die wehrlich Rodohn eingebrachten Sowjets zum Gegenstoß angeordnet wurde, mit Tapferkeit und Fähigkeit den feindlichen Angriff aufgefangen. Der für die Kämpfe in diesem Frontabschnitt entscheidende Abwehrerfolg ist zu einem erheblichen Teil General Boge zu verdanken. General Schack hat sich bei den Kämpfen in der Normandie mit seiner Division mehrmals besonders ausgezeichnet. Oberst König gehörte Anfang Juli 1944 zu einer Kampfgruppe, die durch den feindlichen Durchbruch im mittleren Abschnitt der Ostfront abgeschnitten war.

Auf vorgeschobener Bastion

Generalfeldmarschall Rodet an die Verteidiger der Küstengebiet

Als vorgeschobene Positionen gegen den zum General...

Zur Stunde sind unsere Augen vor allem auf die Verteidiger...

Seit nunmehr 30 Tagen führen die Belagerungen von St. Kajaire...

Der Freiheitskampf der Philippinen

Eine Erklärung der Reichsregierung

Der Entschluß der philippinischen Regierung, gegen USA...

Japan als Beschützer der freien Völker im großasiatischen...

Thores wieder in Frankreich

Wie die britische Gehör-Agentur meldet, ist der französische...

Der Stabschef der SA in einem U-Boot-Stützpunkt...

1. englische Luftlandedivision bei Henheim reiflos vernichtet

Harte Kämpfe beiderseits Eindhoven und im Hauptkampf von Calais - Planmäßiger Verlauf der Abzweigungen zwischen Düna und dem Nigauer Meerbusen

und aus dem Führerhauptquartier, 27. September. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Raum Arnhem wurde am 28. September der letzte Widerstand...

Im Raum beiderseits Eindhoven hatten die harten Kämpfe mit den...

Am der gesamten Front von Maaßen bis südlich Reijndijk...

Bei und südlich Chateaux-Salins nahmen unsere Panzerverbände...

Die 7. amerikanische Armee hat auch gestern südlich von Calais...

Im Hauptkampf von Calais, das ebenso wie St. Omer...

Fernkampfstellungen der Artillerie wurden am Morgen mit großer...

Das V1-Sitzungsfeuer lag auch gestern auf London.

In Mittelitalien dauern die heftigen Angriffe nordwärts...

In der ungarisch-rumänischen Grenze sind im Raum von Szeged...

Am Eisenort vor südlich Orsova bereiteten unsere Truppen...

Beiderseits Thorenburg und südlich Neumarkt schritten auch...

In der slowakischen Nordostgrenze drücken die Sowjets weiter...

Der Kampf gegen die Luftlandedivision in Warschau macht...

Unsere Abzweigungen zwischen der Düna und dem Nigauer Meerbusen...

Bei der Abwehr eines Angriffs sowjetischer Panzer auf das Ostgebiet...

Kampflinien zersplittern am 25. September im Seegebiet der Pilsener...

Feindliche Fliegerverbände führten Terrorangriffe gegen das westliche...

Besonders ausgezeichnet

Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet: In der Abwehr...

Sowjets die Herren in Bulgarien

Schnell fortschreitende Volkswirtschaft des Landes - Kommunistenorden mit Sowjetemblem

Die Sowjets haben es nicht gelassen, Bulgarien bis in den letzten Winkel...

Während der bulgarische Regierungschef Georgiew und seine Vorgesetzten...

Gefangenen geholt ist, und das ganze lichterloh brennt. Das bisher...

Die bulgarischen Finanzen treiben dem völligen Zusammenbruch entgegen...

Falschichtige Kampfruppen im Grenzgebiet am Werk. Zahlreiche...

Fahrt auf der Via Emilia.

Weltgeschichte zwischen Rimini und der Po-Ebene.

Von Kriegsberichterstatter Martin Wiebel.

(R) Wie lange blieb uns dieser leichte, heitere Rausch dieses freizügigen...

Fahrt durch ein unendliches, stimmendes, grünes Revier. Die Straße...

Unsere Fernfahrer, Kurier und Munitionskolonnen, besonders der Adriafront...

eine römische Gründung, und streckenweise hat sie noch ihren ursprünglichen...

Die uralte Fruchtbarkeit wurde dem Boden unter dem harten Griff...

Diese Straße, mathematische Planung hat auch die Städte in ihren...

In Rimini, wo die 240 Kilometer lange Straße beginnt, in Forlì...

Forum Votiv, Ravenna, Bononia, Mutina, Regnum, Parma und Placentia...

Von allem, was in zwei Jahrtausenden die Landschaft berührt und...

Der heute der Via Emilia folgt, tut es mit aller nur möglichen...



Feind im Fadenkreuz

Die Bedeutung der Schießmeisterhaften des Heeres

In hohem Maß interessiert mich seit Stunden der Soldat am Weidenschaft am Flußufer. Er hält den Atem an. Er täuscht sich nicht. Da nimmt ihn einer an! Jetzt kommt es darauf an, wer schneller ist. Ganz ruhig schießt er seine Wange an den Karabiner. Nicht durch das Zielfernrohr. Im Fadenkreuz kann er den Gegner ausmachen. Finger an den Abzug. Druckpunkt. Schuß — Mit dem angelegten Gewehr fällt der Bursche kopfüber in den Fluß. Also um keine Sekunde zu spät abgedrückt. Das nennt man Glück. Und können natürlich!

Ja, sie müssen schießen können, diese Schießmeisterhaften, die eigentlich erst „Kinder dieses Krieges“ sind. Gewiß kannte man auch im Weltkriege schon Schießmeisterhaften, aber erst der Ostfeldzug hat uns gezeigt, welche Bedeutung der Schießmeisterhaften auszubilden bedeutsam ist. So mancher Kamerad hat daran glauben müssen, weil er nicht so schnell und treffsicher schießen konnte wie sein leibschwebender Gegner.

Das sagten die Teilnehmer an den diesjährigen Schießmeisterhaften des Ersatzheeres immer wieder, wenn sie von ihren Erlebnissen an der Front sprachen. Sie selbst waren mit schweren Verwundungen in die Heimat gekommen und haben nun hier angefangen, die Schießleistungen systematisch zu steigern, um den Gegner noch zu überreffen. Es war schon eine Ausnahme, die zu den Schießleistungen zusammengekommen war. Ritterkreuzträger, hohe Offiziere, alte Stabsfeldwebel und junge Kämpfer von zwanzig Jahren, die den Gefreitenwinkler auf dem Kessel tragen. Es waren die fünf besten Schützen der Wehrkreise, die nun zur Entsendung zusammenstrahlen. Und sie konnten schießen! 146 Ringe von 100 möglichen auf Kopsringhöhe 300 Meter lebend freihändig, das ist schon eine beachtliche Leistung!

So sehr dieses Ausziehen sportlichen Charakter hatte, so deutlich war doch der Ernst zu spüren, der hinter dieser Veranstaltung stand. Es kam nicht darauf an, nun einfach die besten

Schützen aller Wehrkreise festzustellen, sondern eine Elite von Schießfähigen zusammenzubringen, die in Zukunft den Nachwuchs heranbilden sollte. Jeder Grenadier ein Schießfähiger, das ist eine Parole, die der Krieg aufgestellt hat. Es genügt nicht mehr, einfach schießen und dann wenn auch treffen zu können, sondern es muß schnell geschossen und vor allem sicher getroffen werden. Durch bloßes Geschosse wird heute kein Feind mehr erschüttert, aber durch lauterer Treffer wird er unerschütterlich gemacht; und darauf kommt es an.

Das Zielfernrohr ist das sichere Hilfsmittel des Schießfähigen. Wie der Jäger liegt der Schütze auf dem Anstand und läßt sich keine Bewegung auf der Feindseite entgehen. Seine Ziele sind vor allem die gegnerischen Schießfähigen, die für dauernde Unruhe sorgen. Um sie aber ausfindig zu machen oder gar zu treffen, muß man selbst sein Handwerk vollkommen beherrschen. Denn hier gewinnt nur, wer schneller ist. Um den Bruchteil einer Sekunde zu spät abgedrückt, heißt das Leben.

Es gab eine Zeit, da bewunderte man den deutschen Grenadier, weil er ein so guter Markschiütze war. Heute wird man ihn darüber hinaus noch ob seiner Schießkunst bewundern müssen. Denn mehr als je zuvor wird heute von ihm die hervorragende Schießleistung verlangt. Das Schießen wird heute erstes Fach. Nicht etwa im Zuge einer allgemeinen Ausbildungsreform, sondern einfach aus einer zwingenden Notwendigkeit heraus. Schützen ist das Handwerk des Soldaten, das Mittel des Einzelkämpfers, sich seiner Feinde zu entledigen. Wer also ein hervorragender Schütze ist, hat die größere Chance im Dackl Mann gegen Mann.

Die Schießleistungen im Schießen haben gezeigt, daß trotz der hervorragenden Leistungen der Teilnehmer noch viel zu tun übrig bleibt. Vor allem kommt es darauf an, schon unter den neu einrückenden Soldaten Schützen zu haben, die geeignet sind, als Schießfähigen ausgebildet zu werden. Denn so wie der Grenadier ein Schießfähiger werden soll, so ist zu wünschen, daß bereits der einrückende Rekrut ein guter Schütze ist. Die heranwachsende Entsendung dieses Krieges zwingt uns zu förmlichem Handbelen. Heimat und Heer haben in gleicher Weise für die Bestellung von Schützen und Schießfähigen zu sorgen. Nur so ist der Versorgung des Feindes auch in dieser Hinsicht zu überholen. Ein Vorsprung, der noch vor einem Jahr eindeutig war, jetzt aber schon fast ausgeglichen ist.

Dieser Erfolg genügt jedoch nicht. Wir wollen und müssen die Feinde überholen! Und das sehr schnell.

Der Schuhkrieg von Speyer

Ein kulturgeschichtliches Kuriosum aus dem Jahre 1479

Ein alter, heute nicht zur Debatte stehender Brauch gab den in Speyer beschäftigten Bäder- und Mäullergesellen das Recht, einen schwarzen und einen weißen Schuh zu tragen. Nun veranfaßten die Schneider zu Speyer anlässlich der Fastnacht des Jahres 1479 einen großen Tanz. Entweder wollten sie die Bäder und Mäuller argern, oder hatten sie nur einen Zur vor — jedenfalls erschienen sie auf dem Ball ebenfalls je mit einem schwarzen und einem weißen Schuh. Bäder wie Mäullergesellen merkten mit Entsetzen, daß in ihr heiliges Brautraum mit fremder Hand von den „Glückseligsten“ eingegriffen worden war, und sie schworen, dem ersten besten Schneider, der ihnen in diesem Aufzug begegne, den weißen Schuh auszuziehen und ihm auf schmerzliche Weise beizureichen zu machen, was sie gehörte und was nicht.

Auf dem Marktplatz hatte nun ein Schneider, das Beschäftigten der Gesellen in die Hände zu laufen. Daß er seine gehörige Abreibung bezog, läßt sich denken. Nur Wehr setzen konnte er sich nicht, denn schließlich lag in viele Stunde des Tages. Als aber im Verlauf des Tages auch noch anderen Schneidergesellen auf handgreifliche Art und Weise gezeigt worden war, daß die Bäder- und Mäullergesellen den Weg der Selbsthilfe beschritten, um ihre Rechte zu wahren, sah sich der Rat der Stadt Speyer veranlaßt, sich in Mittel zu legen. Den benachbarten Dörfern wurde die sogenannte Rotdurst angelegt, und nachdem mehrere Mannschaften in die Stadt geschickt worden waren, ließ der Rat die Mäullergesellen, 48 an der Zahl, in ihren Häusern ergreifen und sie in die Turm hängen. Nach Verlauf von fünf Tagen wurden jene, die keine Täuschlichkeiten an den Schneidergesellen begangen hatten, wieder freigelassen. Die Freigelassenen versammelten sich nunmehr in

ihrer Herberge und schwerten feierlich, nicht eher ein Stück Arbeit anzuhören, bis die übrigen Mitkämpfern auch wieder freigelassen wären.

Die Meister konnten ohne ihre Gesellen nichts anfangen und verachteten sie auf jede Weise freizubekommen. Endlich ließ sich der Rat auf ihre inhumanen Ansuchen erweichen. Die Gesellen sollten aber wegen der dritten Gefangenschaft Urfehde schwören. Kaum hätten sie ihre Freiheit erlangt — sagt der Chronist —, als sie auch die Urfehde verweigerten: die Meister wollten sie bestrafen, der Rat drohte, doch es half alles nichts; da es ihnen nicht mehr sicher schien, verfluchten sie sich in die Mäuller. Dem Rat schien nun das Ding ernstlicher zu werden, er befahl daher, jeden der aufgegriffenen Widerwärtigen auf eine so empfindliche Art zu strafen, daß er an den Schuhkrieg sein Leben lang denken sollte. Dies wollte. Einer nach dem andern kam aus den Mäullern hervor, und endlich hatten alle Heinrich von Lubadt die Urfehde zu bezeugen.

Damit hatte der Schuhkrieg von Speyer sein Ende gefunden. Von dieser Zeit an durfte kein Schneider ohne Erlaubnis der Bürger weiße Schuhe tragen. Es wurde zu gleicher Zeit auch den Mäüllern und Bädern verboten, sich der zweifelhafte Schuhe zu bedienen. Entweder sollten sie sich für die schwarzen oder die weißen Schuhe entscheiden. Weiter meldet der Chronist nicht, für welche Art von Schuhen sich nunmehr die Bäder- und Mäullergesellen entschieden haben; er legt nur hinzu, daß alles froh war, daß der ganze Krieg unblutig verlaufen sei. Und das war schließlich die Hauptsache.

Unerbittliches Leben

(Fortsetzung)

„Sie sind“, sagte Diana, dabei Edda bedeutungsvoll anblickend, ob diese sie auch recht verstehe, „eine entfernte Verwandte von mir, nicht wahr, eine geborene Grigoreff, und als solche müssen Sie mich bezeichnen.“
„Grigoreff?“ sagte zögernd Edda, die begriff, was mit Diana Kalmanski's Rede gemeint war; auch sie hatte die Brauen gezuckt. „Gibt es auch noch andere Namen?“
„Ja! Inmengen!“ Die Prinzessin hielt ihren heiteren Blick wohlgegrün auf Edda geheftet. „Aber, wollen Sie nicht näher treten?“
„Sie zeigen den Arm um Eddas Schulter und geleitete sie so die Treppe hinan, Alexander folgte.“
„Darf ich also auch einen anderen Namen wählen?“ fragte Edda während des Gehens.
„Natürlich — das heißt, ich habe schon zu jemand von Ihnen von dir gesprochen, Edda!“
„Ja wem?“ fragte Alexander hinter ihnen.
„Ja Fredegard von Vaten. Sie begegnete mir, als ich zur Stadt fuhr, eure Mäule auszuweichen. Da verkündete ich ihr die Neuigkeit, daß der Herr auf, von und zu Kalmanski zu heiraten beabsichtige.“
„Wir waren schon verheiratet!“, antwortete Edda. „Als ich die heiraten, waren wir verheiratet. Ich muß also den Namen selber behalten — nun, ich brauche ihn wohl nicht mehr zu hören? Ich heiße jetzt Kalmanski und ich werde nie mehr anders heißen, das weiß ich.“
„Da scheint also diesen Namen nicht zu mögen?“ fragte Alexander und dazu lächelte er heiter.
„Nein!“ sagte Edda mit einer Härte, die Diana und Alexander aufmerksam ließen. „Mit diesem Namen ist die traurigste Zeit meines Lebens verknüpft.“
Alexander schaute erschrocken zu Boden, Diana aber hob ihre Hand und freischelte Eddas Haar.
„Ja“, sagte sie, „wir werden den Namen nie mehr erwähnen.“
Edda schaute sie dankbar an.
„Darf ich Diana zu dir sagen?“ fragte sie offen. „Du wirst auch immer wünschen, daß ich eine noch so junge Frau, „Nana“ nenne.“
„Ich bitte dich sogar darum, meinen Vornamen zu nennen“, ant-

wortete die Prinzessin und sie ließ Eddas Hand nicht los. „Und nun will ich auch eure Zimmer zeigen!“

In den nächsten Tagen lernte Edda die Schönheit des alten Herrenhauses und seiner Umgebung kennen. Streng und beschwerlich für ein Schloß, eher einem reichen Kloster ähnlich lag das schöne Kalmanski am Anfang eines großen Parks. Alexander sagte, alle diese Dinge läßen sich hier ähnlich. Aber was auch ihm keiner befiel, gehörte zu Kalmanski: ein zauberhafter Park. Dieser Park war von einem Vorfahren des jetzigen Herrn in ebenso vornehmender Weise wie spielerischer Laune im Gesicht schönerer Zeiten angelegt. Es gab in diesem Park alle Bäume und Sträucher, die nur irgendwie in Deutschland zu leben vermochten, künstliche Inseln waren in die Seen eingebaut, soweit seine natürlichen vorhanden waren. Es gab Urwaldplätze, jähe Wasserfälle, wirkungsvolle Baumgruppen, durch Waldesdickicht geleitete, dahinschäumende Bäche. Die buntesten und wildsten Blumen blühten an den Ufern, Bäume breiteten ihre weitläufigen Äste über die Wasser, alles dies bereitete Ort voll tiefer, mädchenhafter Einsamkeit.
Edda ließ sich von Alexander führen. Er hatte den Arm um ihre Schulter gelegt, und sie lehnte sich an diesen Arm, daß sie wie gleitend dahinschlüpfte. Manchmal schloß sie die Augen, als könne der trankene Blick nicht alles erfassen.
Wenn nun Vorjahr dies nicht schon in solcher Bollendung erlitten hätte, würde ich es für dich erachtet haben“, sagte Alexander.
„Er muß die Natur sehr geliebt haben, dein Vorjahr“, sagte Edda leise.
„Die Natur und — eine Frau!“ antwortete Alexander. „Ihr Grabmal liegt irgendwo im Park. Wollen wir es suchen?“
„Sie war so geliebt und so stark?“ Edda sprach diese Worte, als könne sie den Sinn dieses Schicksals nicht fassen.
„Sie war aus einem fremden Lande, Edda, darum konnte sie hier nicht Wurzel schlagen, trotz aller Liebe. Sie war die zweite Frau des Konstantin Kalmanski.“
Ein alter Gärtner kam vorüber und sie konnten nicht weiter sprechen. Alexander begrüßte den Mann und sprach mit ihm, er sollte ihn sogar seiner jungen Frau vor.
„Du mußt dich an ihn wenden, Edda, wenn du besondere Blumen wünschst oder etwas gepflanzt haben willst. Er kennt alles. Er kann auch alles. Er ist ein wunderlicher Mensch, vor dem ich schon als Knabe Respekt hatte.“ Alexander sagte es im Weitergehen und sah dem Alten noch einmal nach, der trotz seines scheinbar hohen Alters aufrecht mit seinen älteren Geräten des Weges ging.
Sonderbar, er hat eigentlich nie anders ausgesehen, als jetzt. Er scheint nicht zu altern. Manche behaupten, er besäße die Gabe des Hellebens. Übrigens heißt er Wallbus. Ein lombardischer Name und darum gut zu behalten.“

Strom ohne Widerstand.

Für den Physiker sind Wärme und Bewegung gleichbedeutend. Je mehr ein Körper abgekühlt wird, um so langsamer bewegen sich seine kleinsten Bestandteile, die Moleküle und die Atome. Wenn der Körper die Materie überfällt, hört der rasche Tanz gänzlich auf. Dieses Ereignis tritt bei den meisten Metallen ein, wenn die Temperatur tiefer als 257 Grad unter den Gefrierpunkt des Wassers sinkt. Bei anderen Stoffen stellt sich der Raltgrad früher ein, beim Diamanten z. B. bei 200 Grad unter Null. Selbst der Jähle erleidet den Raltetob, wenn 773 Grad erreicht sind. In diesem Augenblick ersticht auch der Widerstand, den die Materie dem einpassierenden elektrischen Strom entgegensetzt. In einem Metallstück von ringförmiger Gestalt würde er nahezu unendlich lange kreisen. Die Technik, die ein Interesse daran hat, eine solche Erkenntnis auszunutzen, ist bemüht, diesem Zustand der sogenannten „Supraleitfähigkeit“ möglichst nahe zu kommen. In diesem Streben hat sie kürzlich bemerkenswerte Fortschritte erzielt. Sie fand, daß die Supraleitfähigkeit um 4 Grad früher eintrat, wenn der Stoff vorher schon einmal bis zur Supraleitfähigkeit abgekühlt worden war und wenn sich trotz der Wiedererwärmung einige supraleitende Bereiche erhalten hatten. Diese winzigen Bezirke wirkten dann gleichsam als Keime. Und sie wurden selbst dann nicht zerstört, wenn eine Erwärmung um hundert Grad erfolgt war. Diese Forschungsergebnisse, die G. Justi unlängst vor einer wissenschaftlichen Gesellschaft vorzutragen, werden in Fachkreisen als recht verheißungsvoll erachtet.

Ist dein Kind böse?

Ein Ratsschlag für junge Eltern

Eltern, die über ihr ungeratenes, laßes Kind klagen, bezeugen uns garmicht so selten. Sie suchen die Gründe für diese „Bösartigkeit“ überall — z. B. bei einem eigenbrötlischen Urgroßvater oder bei einem etwas mißtrauenen Onkel — nur aber nicht da, wo sie in erster Linie zu suchen sind, nämlich: bei sich selbst. Diese Schwächen des Erzeugers bedingt besonders stark bei dem ersten Kind auf, wenn noch keine Erfahrung da ist, wenn unter Erziehung in erster Linie die Genüßung aller Wünsche, ein Verzärteln, Verschäkeln und ewiges Liebkosen vorhanden sind. Das Kind mit seiner seinen natürlichen Beschaffenheit gewohnt sich natürlich an diesen Zustand und zeigt sich sehr ungnädig und — wie die Eltern dann sagen — Bösartig, wenn eines Tages die Notwendigkeit eintritt, ihm einen Wunsch zu verweigern. Es wäre abzuwageln, das Kind dann zu bestrafen. Dieser kritische Punkt ist vielmehr ein erstes Signal, die wahren Ursachen des kindlichen Verhaltens zu suchen. Auch ist es nicht zu spät, das Kind in eine richtige Beziehung zu seiner Umwelt zu bringen. Dieses verspätete Erkennen des wahren kindlichen Wesens erschwert die weitere Erziehung natürlich in großem Maße. Es gehört Geduld und Verständnis dazu, denn oft ist die falsche Gewöhnung des Kindes schon recht fest.
Der langsamere und natürlichere Weg ist zweifellos der, daß man das Kind schon vom ersten Tage seines Bestehens an richtig leitet und führt, sein ureigenes Wesen bewahrt, es an Ordnung und Regelmäßigkeit und schon selbst an eine Tätigkeit gewöhnt. So braucht es zunächst gar nicht an einer eigentümlichen Erziehung zu kommen. Denn nach der Erzieher soll das Kind entwickeln, es soll sich selbst mit Hilfe seiner eigenen Kräfte entwickeln. Man muß das Leben des Kindes in Stufen betrachten. Die Entwicklung auf der Stufe des Säuglings ist bereits maßgebend für die Entwicklung auf allen folgenden Stufen. Würden das alle jungen Eltern erkennen, so machten sie sich und ihrem Kind (wir sprechen hier natürlich nur von gesunden Kindern aus erheblicher Familie und nicht von Kindern, bei denen eine erhebliche krankhafte Anlage die Behandlung durch einen Arzt verlangt) das Leben bedeutend leichter, frohlicher und nützlicher.

So wird die Familie zu einer wahren Einheit, in der Vater, Mutter und Kind in einer natürlichen Wechselbeziehung stehen, d. h. das Kind hat auch eine Aufgabe innerhalb der Familie zu erfüllen, nämlich: die Eigenschaften der Eltern voll zu entwickeln, damit diese wieder das Kind voll entwickeln können.
In solcher Einheit und Harmonie aufwachsend, kann ein Kind eigentlich nicht „böse“ sein. Bösartigkeit entsteht erst durch Mißtrauen und durch Nichterkennen des kindlichen Wesens. Wird das Vertrauen durch falsch gebrauchten ererblichen Einfluß gestört, so sondern die Eltern dadurch das Kind von sich ab — es wird eigene Wege suchen und es wird böse sein, das einmal gehörte Vertrauen wiederholmal zu verletzen.



Für sie gibt es keine Hindernisse. Schwere Waffen vom Master „Maschinen“, die zur Unterstützung unserer Grenadiere eingesetzt worden sind, umgehen die Sperre und bahnen sich ihren Weg selbst. Nach vorne stellen für sie kein Hindernis dar. (BR-Aufnahme: Kriegsberichtler Kamm, P.B., M.)



Der Befehl heißt: „Nachstoßen!“ Die Sowjets werden verfolgt und in der Lage-Sprechung werden die Zugführer in ihre Aufgaben gebiet eingewiesen. (BR-Aufnahme: Kriegsberichtler Schefler, M., M.)

Aus Stadt und Land

Montag, den 28. September 1944

Heute wird verdunkelt von 20.13 bis 0.51 Uhr
Mondaufgang 17.39 Uhr, Mondaufgang 1.58 Uhr.

Reibungen

Ganz ohne Reibungen geht nun einmal das Leben nicht ab. Doch man könnte oft viel sorgloser leben, wenn man versuchen würde, die Reibungen zu beseitigen und dadurch Kräfte zu gewinnen. Da hatten sich neulich zwei Zivilisten im Zuge in den Saaren, weil jeder den Platz am Fenster beanspruchte zu können glauben. Es hagelt beleidigende Worte. Alle im Gang des D-Buges warten auf die Explosion. Man war sozusagen darauf gespannt. Da greift ein Soldat ein, flücht mit ein paar witzigen Worten die Situation und beruhigt die erhiteten Gemüter der beiden Kampfbühnen. Der Soldat hätte das nicht zu tun brauchen, und doch handelte er richtig. Mit der Dauer des Krieges steigern sich die Reibungsflächen zwischen den Menschen und den harten Tatsachen. Reibungen aber verzehren Kräfte, und zwar nicht bloß von den unmittelbar Beteiligten. Deshalb hilft der Gemeinschaft jeder, der Reibungen beseitigen hilft. Wenn wir den guten Willen voraussetzen und ihn zuerst anbrechen, wo Spannungen entstehen wollen, so wird von da aus für gewöhnlich schon die Reibung vermieden werden können. Deshalb laßt uns immer wieder daran denken, daß Reibungen beseitigen Kräfte gewinnen heißt.

Ab 2. Oktober Winterzeit

Der Uebergang von der Sommerzeit zur Normalzeit vollzieht sich am 2. Oktober 1944, vormittags 3 Uhr. Um diese Zeit werden die Uhren aller Uhren um eine Stunde zurückgestellt. Am 2. April 1945, vormittags 2 Uhr, wird die Normalzeit wieder durch die Sommerzeit abgelöst.

Kein Judentag in der 67. und 68. Zuteilungsperiode

Die neue Reichsliste für die 67. und 68. Zuteilungsperiode, die vom 18. September 1944 bis 1. Januar 1945 gilt, enthält die Bestimmung, daß die Abschnitte während des aufgedruckten Zeitraumes gelten. Ein Vorgriff von Juden findet erst wieder in der 69. und 70. Zuteilungsperiode statt. Außerdem kann auf die Abschnitte „Juden oder Marmelade“ Juden unabhängig vom Zeitablauf jederzeit bezogen werden. Dagegen sind die auf „Juden“ lautenden Teilschnitte der 67. Zuteilungsperiode nur in der Zeit vom 18. September bis 15. November 1944 und die Abschnitte für die 68. Zuteilungsperiode nur in der Zeit vom 16. Oktober bis 12. November 1944 gültig.

Es ist verständlich die Beobachtung gemacht worden, daß Verbraucher, die durch den Judentag vorzeitig den ihnen zustehenden Judentag auf unrationelle Weise verbraucht haben, schon in der Woche vom 10. bis 17. September 1944 in die Geschäfte kamen — da sie ja die neuen Judentage bereits in Händen hatten — und die Kaufleute angingen, ihnen jetzt schon Judentag für die 67. Zuteilungsperiode auszubändigen. Abgesehen von der Notwendigkeit der Einhaltung der bestehenden Vorschriften, sollte sich der Lebensmittel-Einzelhändler auch im Interesse des Verbrauchers nicht verhalten lassen, vorzeitig den Judentag abzugeben. Der Kaufmann muß durch die richtige terminmäßige Abgabe mit dazu beitragen, daß der Verbraucher sozusagen den Anstoß an seinen normalen Judentagverbrauch wieder erhält.

Sobald möglich: Seien Sie 1945. Jeder landwirtschaftliche Betrieb, der 1945 eine oder mehrere neue Ernten braucht, muß sich sofort bei seinen Ortsbauernvereinen melden und sich die RTG-Marken dafür geben lassen. Er muß diese Marken möglichst umgehend an den Händler weitergeben, der dem er seine Ernte davon hat und der nun auf die Marken die Seien für 1945 bezieht. Bei verspäteter Schließung besteht die Gefahr, daß die Seien nicht rechtzeitig bereitstehen. Der Verbraucher soll die RTG-Marken frühestens bis 15. Oktober an den Einzelhändler weitergeben haben. Der Einzelhändler schneidet den Ernteanfordersteller ab und gibt ihn dem Abnehmer der RTG-Marken zurück, nachdem er ihn mit seinem Firmenstempel versehen hat. Die Aufhängung der Seien im Winter oder Frühjahr erfolgt dann nach Vorlage dieser Ernteanfordersteller.

Reise zentrale Bewirtschaftung von Schlachttieregeflügel und Schlachtkaninchen

Da der zur Verfügung stehende Transportraum in erster Linie für den Transport der wichtigsten Nahrungsgüter, wie Getreide, Fleisch, Fett, Kartoffeln, Judentag usw. einzusetzen ist, um dem großen Versorgungsinteresse Genüge zu leisten, müssen die Lebensmittel, die nur gelegentlich und zusätzlich abgegeben werden, sich in die Notwendigkeiten der Transportlage einfügen. Das bedeutet, daß diese Waren vor allem in den Gebieten zur Ausgabe kommen, in denen sie anfallen bzw. dort eingezogen werden, wo sie ohne größere Beanspruchung von Transportmitteln hingedrückt werden können. Dazu kommt, daß bei verschiedenen solchen Lebensmitteln auch die Gefahr des Verderbens eine große Rolle spielt und es deshalb unwirtschaftlich erscheint, sie bis in die kleinen Orte bzw. über große Strecken hinaus zu liefern.

In diesen Gruppen gehört unter anderem auch das Schlachttieregeflügel, das mit Rücksicht auf den Transport und auf die Gefahr des Verderbens nicht auf weite Entfernungen gebracht werden kann. Nach einer Anordnung über die Winterhaltung müssen — von bestimmten

Ausnahmen abgesehen — die bei der Auszucht von Gänzen, Enten, Trut- und Weibhähnen, sowie Kaninchen anfallenden überzähligen Tiere in schlachtreifem Zustande spätestens bis zum 31. Dezember abgeliefert werden.

Zu Würdigung der vorstehend angeführten Gründe sieht das Reichsernährungsministerium davon ab, diese Schlachttiere zentral bewirtschaften zu lassen. Die aufkommende Menge verbleibt also in den Gebieten der betreffenden Landesernährungsämter, die darüber verfügen. Es wird dabei besonders betont, daß auch die Umquartieren in Dörfern und Kleinstädten angemessen zu berücksichtigen sind. Gerade die Beteiligungen an Umquartieren in diesen Gebieten haben den Vorteil, daß Transportraum nicht in Anspruch genommen zu werden braucht und ein Verderb vermieden wird.

Satterbach. (Altersjudikaria.) Am 27. September begehrt Katharina Koss, Schneidermeisters-Witwe, ihren 84. Geburtstag, der sie, trotz eines mäßigen und arbeitsreichen Lebens, noch bei verhältnismäßig guter Gesundheit antreift.

Neuenbürg. (95 Jahre alt.) Die älteste Einwohnerin unserer Stadt, Frau Friederike Strecker, Witwe, beging ihren 95. Geburtstag. Die statistische Zahl von 16 Kindern, denen sie das Leben schenkte, schließt mehr ein als in den meisten Fällen über ein solches Leben geschrieben werden kann. Mit Stolz trägt sie heute an ihrem Festtag das Goldene Mutterkreuz.

In den Bergen tödlich abgehört

Aus Bayern, 24. Sept. Abwärts der Wege über das Wemmann-Tal nach St. Bartholomäi Albrachte am Mooslaber-Kemml die Wäbriige Hedwig Amannbauer aus Sulzbach etwa 30 Meter tief ab. Das Unglück war durch das Vorliegen eines Steines verursacht worden. Ein Schädelbruch und andere Verletzungen führten den sofortigen Tod herbei. Es handelte sich in diesem Falle um eine verantwortungsbewusste Bergsteigerin, die keine Vorkehrung außer Acht gelassen hatte.

Das Mad. Im alten Berlin war Madam Tuttre wegen ihrer deren Schlagfertigkeit eine bekannte Persönlichkeit. Auf einen Ball wurde ihre Tochter von Madam Tuttre umschmeichelt, was Madam zu dem klaffenden Ausbruch brachte: „Ja, der kommt schon: Wo ein Mad ist, da sammeln sich die Adler!“

Gestorben

Brettenberg/Neuweiler: Friedrich Walbelich, 34 J.; Nagold: Adolf Fröhlich, 66 J., Delsheim: Robert Stahl, 35 J., Mittelal: Oskar Eberhard Rohm, Kaufmann.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Albstadt. Vertriebsleiter: Eberhard Laub. Druck u. Verlag: Druckerei Laub, Albstadt, 3. J. 1944.

Brettenberg/Neuweiler, 26. Sept. 1944.

Im tiefen Glauben an Führer und Vaterland land am 18. Juli 1944 bei den schweren Kämpfen im Osten mein innigstgeliebter, lebensfroher Mann, mein guter Sohn, Bruder, Schwager und Schwager **Ulrich** in einem Grenadier-Regt.

Friedrich Walbelich

Inh. des E. A. II. des Kriegsvordienst-Kreuzes II. Klasse mit Schwertern, der Ostmedaille und des Verwundetenabzeichens getreu seinem Fahnenworte im 34. Lebensjahre den Heldentod. Er wurde auf einem Heldengruft beigesetzt.

In tiefstem Leid: Pauline Walbelich geb. Köhler, Katharine Walbelich, geb. Weimann, sowie alle Geschwister, Johannes Köhler und Frau Katharine geb. Kerschler mit Angehörigen.

Lehrergottesdienst Sonntag, 1. Okt. 1944, 10.30 Uhr in Brettenberg.

Egenhausen, 28. Sept. 1944.

Vom dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Gatten und Vater, Bruder und Schwager

Christian Günthner

Spizer

im Alter von 44 Jahren von seinem langen Leiden zu erlösen.

In tiefem Schmerz: Die Gattin mit ihren Kindern.

Beerdigung Samstag 10 Uhr.

Allen, die ihm während seiner langen Leidenszeit so viel Gutes erwiesen haben, sei auf diesem Wege herzlichster Dank gesagt.

Grüner Baum-Lichtspiele

Freitag 19.30 Uhr, Samstag 19.30 Uhr, Sonntag 19.30 Uhr

Meine Frau Teresia

mit Hans Söhner, Harald Paulson, Elise Mayerhofer, Mady Rahl, Wochenschauspiel. Jugendliche sind nicht zugelassen.

Verloren

Verloren ging auf der Straße von Blatzgrabenweller bis Berneck eine Damenarmbanduhr. Der eheliche Finder wird gebeten, dieselbe gegen Belohnung in der Geschäftsstelle des Blatzgrabenweller.

Verschiedenes

Verkaufe einen Mop, einige größere Fässer zu leihen oder zu kaufen gesucht. Einem Putzans Freisen gewöhnlicher Milchschneidemaschine verkauft. Wuschler, Eberhard, Telefon Egenhausen 86.

Vor 4 Wochen Hund zugelassen, (schwarz, Vnscher). Abzugeben bei Schaidle, Egenhausen.

Einjähriges, 1/2-jähriges Kind Rotlich, verkauft Friede. Seeger, Hornberg.

Das kann auch der Feind wissen:

Daß unsere Ernährung im 3. Kriegsjahr bedeutend besser ist als im 3. Jahre des 1. Weltkrieges

Daß trotz Terror und Nervenkrieg die deutsche Jugend kerngesund ist.

Daß deutsche Arzneimittel nach dem Kriege allen Völkern zum Segen gereichen werden.

Beispiel:

Silphoscalin-Tabletten

Darüber wollen wir heute sprechen! Carl Bühler, Konstanz. Fabrik pharm. Präparate.

Neuherberg, 28. 9. 44.

Dankfagung

Für alle herzlichste Teilnahme, die mir anlässlich des Heldentodes meines teuren, unerschütterlichen Sohnes und Bruders

Obergefr. Max Schneider

haben dürfen, sagen wir herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Walter Bauer, der Stadtkapelle, dem Schützenverein, den Altersgenossen von Neuherberg für ihre Kranzspende und all denen, die an der Trauerfeier teilgenommen und ihm sonst viele Worte erwidert haben.

Familie
Michael Schneider.

Neuherberg, 28. 9. 44.

Dankfagung

Herzlichsten Dank für die vielen Beweise inniger Anteilnahme am Heldentod unseres lieben auf dem Felde der Ehre gebliebenen unvergesslichen Sohnes und Bruders

Karl Kalmbach

Besonderen Dank Herrn Walter Bauer, der Stadtkapelle, dem Schützenverein, den Altersgenossen von Neuherberg für ihre Kranzspende und all denen, die mit uns für immer Abschied nahmen von unserem lieben Karl.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Familie Georg Kalmbach.

Ohrkollmungen, 26. Sept. 1944.

Dankfagung

Wir danken alle für die liebevolle Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen

Obergefr. Hans Schanz

Besonderer Dank für die trostreichen Worte des Herrn Pastors am Grabe, die Kranzniederlegungen des Herrn Bürgermeisters und der Feuerwehr, dem Zeichen- und Posaunenchor, für die vielen Blumen- und Kranzspenden, sowie allen denen, die ihn zur letzten Ruhestätte begleitet haben.

In tiefem Schmerz:
Die Gattin Kath. Schanz geb. Köcher mit Kindern Konrad und Ernst und alle Anverwandten.

Geschäfts-Anzeigen

Haben Sie das nötig? Niemand kann von seinem Saatgut sagen, daß es frei von Krankheitskeimern ist, es sei denn, er hat es gekeimt. Die Keimung mit Ab- und Aufgang gleichmäßigem Keimungsfortschritt und eine gesunde Ernte. Und das für wenig Geld, denn was kostet schon das Keimen mit Wasser — nur ein paar Pfennige je Doppelzentner Saatgut. Haben Sie es deshalb nötig, ein Risiko einzugehen? Das kann Ihnen W. A. abnehmen. Verlassen Sie sich nicht auf ein ungewisses Glück, besorgen Sie vor und bezogen Keimungs-Saatgut mit Wasser. Beide Keimungs-Saatgut, die Untere-1-Trockenbeize und Untere-1-Rohbeize, sind durch die Großhandlung und den Handel prompt lieferbar. Schilling & Co., Berlin.

Anfertige frühzeitig aufgeben!

Klage der Motten

„Wah und Wollt ihr Motten von den verhungern lassen! Wenn ihr eure wackbaren Wolldecken in die MOVIN-MOTTENSALZ-Lösung legt, werden die Wolldecken doch für ein ganzlich ungeschädigt! Habt Mitleid mit uns! — O nein! Mit euch hat keine Frau Mitleid! Jedes wackbare Wollstück wird mottensicher gemacht und sich weitgehend gegen Säure und Stockflecken geschützt durch **MOVIN-MOTTENSALZ**“